

**„STEIRISCHE BEZIEHUNGSWEISEN“
WANDEL UND VIELFALT IM FAMILIENLEBEN**

(Vortrag, Ökumenisches Wochenende 2016, 29.1.2016)

Ernst BURGER

Wir wollen uns im ersten Teil des ökumenischen Wochenendes heute einmal die Fakten ansehen, wie sie aus der Statistik hervorgehen bzw. von der Demografie dargestellt und von der Soziologie beschrieben werden. Aus der Familienforschung wissen wir, dass das Familienleben schon immer vielfältig war und noch immer ist.

Ich will mich nun der gelebten Familienvielfalt in der Steiermark und ihrer Entwicklung anhand von mehreren Bildern sozusagen aus dem Familienalbum der steirischen Bevölkerung her nähern. Es werden 10 Bilder sein. Blättern wir also ein wenig.

Bild 1

Damit wir wissen, wovon wir reden, ein paar Worte zum Begriff, zur Definition und Funktion von Familie:

Die Anthropologin Helen Fischer hat herausgefunden, dass es Paarbeziehungen unter den ersten Menschen seit etwa 3 bis 2 Mio. Jahren gibt. Es waren Zweckbündnisse für das Überleben des Nachwuchses. Zu der Zeit lebten bei uns in den Höhlensystemen des Mur-Tales sicher noch keine Menschen, sie sind ja gerade erst aus Afrika aufgebrochen, es tobten hier nur die Vulkane in der Südoststeiermark. Erste menschliche Zeugnisse sind bei uns etwa 100.000 Jahre alt. Aber es ist schön zu wissen, dass es damals schon Beziehungsweisen unter steirischen Menschen gegeben hat, wie auch immer.

Bis zur frühen Neuzeit gab es überhaupt keinen deutschen Begriff für Familie, nur Umschreibungen. Das Wort "Familie" hat sich erst im 18. Jh., also in den Lebensspannen von Bach und dann Mozart, etabliert.

Die Grundform der Familie ist jene von Mutter mit Kind und Mann. Zu allen Zeiten und in allen Kulturen, so die Familienforschung, haben allerdings einige Familienfunktionen auch kleinere Gemeinschaften übernommen, wie etwa Horde oder Sippe. In Afrika, weiß man, hilft das ganze Dorf mit bei der Erziehung.

Die heutige Definition von Familie bezieht sich aber dem Grunde nach auf die bürgerliche Familie und damit auf die westeuropäische und nordamerikanische Kernfamilie.

Dem entsprechend bilden eine Familie, laut UNO-Definition, Paare mit oder ohne Kinder, sowie Elternteile mit Kindern, von einem gemeinsamen Haushalt ausgehend. Das ist die Kernfamilie nach dem Nukleus-Konzept. Der Begriff Kinder umfasst dabei alle leiblichen sowie Stiefkinder oder Adoptivkinder, die mit ihren Eltern im gleichen Haushalt leben, aber selbst keinen Partner oder Kinder haben. Es kann auch sein, so skurril das klingt, dass ein 70jähriger, der mit seiner 90jährigen Mutter zusammenlebt, ein Kind ist. Alter oder Beruf spielen also keine Rolle. Nicht Sippe, Clan oder Verwandtschaft, sondern die Kernfamilie ist in erster Linie Gegenstand der Betrachtungen. Diese Definition ist auch Grundlage für statistische Erfassungen und für die daraus abgeleiteten Ergebnisse.

Bild 2

Der Wunsch nach Familienbildung ist in gewissem Sinne und vereinfacht ausgedrückt eine Grundströmung zur Erhaltung der Menschheit. Familie in welcher Form immer hat daher als wichtige Funktionen das Überleben des Nachwuchses und dessen Einübung in die Gesellschaft zu sichern. Familie besitzt also eine biologisch-soziale Doppelnatur. Familie ist die älteste und bedeutendste soziale Institution. Denn in ihr und durch sie können überhaupt erst Bevölkerung und Gesellschaft entstehen. Damit wird sie zur berühmten Keimzelle einer Gesellschaft. Als gesellschaftliches Subsystem muss sich Familie aber immer rasch anpassen.

Bild 3

Vorweg ist einmal festzustellen, dass Familie in der Geschichte nicht immer die Familie war, wie wir sie häufig noch benennen oder im Kopf haben. Denn dieses Modell - verheiratete Eltern und Kinder - war früher nur bestimmten Bevölkerungsschichten erlaubt, nämlich, wo der Mann nachweislich eine Familie er-

nähren konnte. Das war meist nur möglich bei Adeligen, Bauern oder Gewerbetreibenden. Erst mit der Ausformung der bürgerlichen Familie gewann das Modell eine größere Verbreitung. Eine dominante Familienform wurde dieses Modell bei uns allerdings nie. Dazu komme ich noch.

Familie heute ist stärker von einer Vielfalt geprägt und bunt. Doppelverdienerfamilien, auch als Zuverdienerfamilien, sind dabei die häufigsten Formen geworden. Warum?

Dazu muss ich jetzt ein wenig auf den Einfluss von Gesellschaft und Wirtschaft auf das Familiensystem kurz eingehen. Es gibt drei große Wirtschaftssektoren, die es in unterschiedlicher Stärke immer gab, und in denen es Beschäftigung gibt: der primäre Sektor mit landwirtschaftlicher Erzeugung, der sekundäre Sektor mit industrieller Produktion und der tertiäre Sektor mit dem Angebot von Dienstleistungen. Wo die meisten Beschäftigten zu finden sind, das wird der dominante Sektor, der die Gesellschaft prägt. Die kontinuierliche Verlagerung vom primären zum sekundären und letztlich zum tertiären Sektor ist eine typische Erscheinung des 20. Jahrhunderts und führte zur heutigen Dienstleistungsgesellschaft, in der die Wirtschaft weit mehr weibliche Arbeitskräfte benötigt und beschäftigt, als zuvor in der Industriegesellschaft. Die Folge war ein deutlicher Anstieg der weiblichen Erwerbsquoten und ein Sinken der Hausfrauenquoten. Familien mit einer in Teilzeit beschäftigten Frau werden als Zuverdienerfamilien bezeichnet.

Bild 4

Beziehungen und Familienbildung sind Ergebnisse von Leitbildern. Familienleitbilder sind Vorstellungen davon, wie Familienleben idealer Weise aussehen sollte. Familienleitbilder entstehen auf dem Wege der Sozialisation: in der Familie, im Freundes- und Bekanntenkreis, in der Schule, am Arbeitsplatz, durch die Nachbarschaft, aber auch durch religiöse Überzeugungen und Glaubensformen. Dazu kommt der Einfluss über Medien und Werbung. Daraus erklärt sich, warum Menschen Partnerschaften eingehen oder sich vielleicht schneller trennen, Familien gründen oder dauerhaft kinderlos bleiben bzw. überhaupt allein leben wollen, warum sie traditionelle Geschlechterrollen übernehmen oder eine gleichberechtigte egalitäre Partnerschaft leben.

Familienleitbilder können in diversen Gesellschaftsgruppen, Milieus oder Altersgruppen durchaus verschieden sein.

Familienleben und Familienformen sind immer auch Folge von gelebten Werten innerhalb der Familie und von Bedingungen, die eine Familie außerhalb vorfindet. Daher haben sich auf veränderte Werte, auf geänderte Realitäten in Gesellschaft und Wirtschaft laufend neue Reaktionsmuster seitens der Familie herausgebildet. Sie muss sich ja weitgehend anpassen. Als natürliche Institution mit einer immensen Energie hat die Familie dabei immer aber ihren Eigensinn bewahrt: Ihren ureigenen Sinn und ihr Durchsetzungsvermögen. Ein interessanter Doppelsinn des Wortes „Eigensinn“. Wie ein fließendes Gewässer hat sie ihren Weg gesucht und Hindernisse überwunden. Und tut dies noch immer.

Die steirische Familie hat in der Geschichte, wie wir gleich sehen werden, einige Veränderungen überwunden und entsprechende Reaktionsmuster entwickelt. Und manches hat sich dabei mit anderen Vorzeichen wiederholt, manches wurde aber überhaupt anders.

Bild 5

Blättern wir also im Familienalbum der steirischen Bevölkerung etwas zurück. Was sehen wir da?

Wir Steirerinnen und Steirer kommen aus einer jahrhundertealten Agrargesellschaft, die einmal fast flächendeckend und umfassend war. Wir lebten überwiegend im vorhin erwähnten primären Wirtschaftssektor. Mehrheitlich als Bauern und Bäuerinnen also, dazu Handels- und Gewerbetreibende mit ihren Gesinden und natürlich auch Adelige, Geistliche, Beamte und andere. Zum Beweis: Vor 200 Jahren am Beginn der Industrialisierungsphase lebten noch 80%, vor 100 Jahren immerhin noch 60% und um 1930 sogar noch 40% der steirischen Bevölkerung in und von der Landwirtschaft (!). Heute ist es nur noch 1%.

Aber durch die lange Zeit ihres Bestandes war diese Gesellschaftsform nachhaltig. Über Sichtweisen, Lebensweisen, Gewohnheiten, Traditionen, Brauchtum und Religiosität.

Typisch war vor allem die Großfamilie, zu der auch das Gesinde gehörte und die alle in einem Haushalt mit mehreren Generationen lebten. Typisch auch der umfassende Frauenerwerb und die Stief- oder Fortsetzungsfamilie, da bei der früher hohen Kindbettsterblichkeit die Funktion der Bäuerin als Herrin über Haus und Hof immer noch besetzt werden musste. Auf dem Fundament einer Vernunftehe. Daher war die Stiefmutter die Norm. Heute ist es eher der Stiefvater als Partner einer allein erziehenden Frau. Die regional zwar unterschiedlich aus-

geprägte aber überall durchschnittlich sehr hohe Unehelichen-Rate war ebenso typisch für diese bäuerliche Gesellschaft. Ursache dafür war das bis 1868 geltende Eheverbot. Heiraten durften nur die, die eine Familie nachweislich ernähren konnte. Damit war die Mehrheit der steirischen Bevölkerung vom Heiraten und damit von einem sozial wie auch kirchlich akzeptierten Sexualleben ausgeschlossen. Zur Ehe gab es eben keine Alternative und sie war nur Wenigen vorbehalten. Hans Klöpfer, der steirische Dichter-Arzt (1867-1944) drückte dies in einem Gedicht noch so aus: „...I kimm net zan Heiraten, wal i's net han und a Weib und a Hof nur fia d' reichi Leit san...“. Die Natur hat dennoch Mittel und Wege gefunden: Eben in einer Vielzahl unehelicher Kinder der Mägde und Knechte oder Gesellen.

Heiraten wurde aber auch später nach Aufhebung der Eheverbote nicht so häufig, wie man annehmen sollte. Um 1900 war nämlich etwa die Hälfte der steirischen Bevölkerung im Alter von über 15 Jahren ledig. Es gab daher vor hundert Jahren eine Vielzahl von „Singles“, eher Alleinlebende, die wahrscheinlich auch irgendwie oder vorübergehend in Beziehungen jedweder Art lebten. Diese Vielfalt wurde in Beschreibungen oder Erzählungen dokumentiert. Alleinleben kann ungewollt oder gewollt erfolgen. Nur bei „Singles“ ist diese Lebensweise gewollt. Heute gibt es zwar keine Eheverbote mehr, aber einen immensen Druck aus Wirtschaft und Gesellschaft auf das Familiensystem. Und damit wieder mehr Alleinlebende und das in steigender Zahl, wie wir noch sehen werden.

Bild 6

Wenn wir im Familienalbum weiterblättern, können wir erkennen, dass die erste große Veränderung für das steirische Familiensystem in der Industrialisierungsphase erfolgte. Sie setzte in der Steiermark etwa ab am Beginn des 19. Jh. ein und hatte einen pater familias: Erzherzog Johann. Die Entwicklung zu einer nichtbäuerlichen Familie geht also mit dem Prozess der Industrialisierung und dem Erstarken des Bürgertums einher. Die Ehe als Gefühls- und geistige Gemeinschaft ist damals entstanden. Es war ja auch die Zeit der Romantik. Die Industrialisierung brachte aber genauer betrachtet zwei neue Familienformen als Reaktion hervor: Die bürgerliche Kleinfamilie mit Ernährer, Hausfrau und Kinder sowie die Lohnarbeiterfamilie, wo alle arbeiten mussten und die Kinderschar groß war. War für das Bürgertum die Adelsfamilie das Vorbild, so wurde die bürgerliche Familie im Lauf der Zeit Vorbild für die Lohnarbeiter. Entgegen der

Vernunft Ehe in der bäuerlichen Gesellschaft setzte sich nun die Liebesheirat immer mehr durch. Auch Bänkel - und Küchenlieder aus der Zeit zeugen davon.

Der Frauenerwerb war in dieser Epoche generell sehr hoch, vor allem bei den Bauern und den Lohnarbeitern. Bei den Bauern produzierten ja alle am Hof, die Frauen waren dabei überwiegend für die Produktion in der Hauswirtschaft, das Gemüse und die Kleintiere zuständig. Bei den Lohnarbeiterfamilien arbeiteten alle außer Haus: Mann, Frau und anfangs auch Kinder, bis zum Kinderarbeitsverbot. In den bürgerlichen Häusern war es hingegen nur der Mann, der außerhäuslich erwerbstätig war. Aber auch in den bürgerlichen Familien arbeiteten die Frauen bis zu 70%, doch zumeist heimlich, in Heimarbeit, wie man heute weiß. Hohe Frauenerwerbsquoten sind also historisch gesehen nichts Neues. Es gab sie auch immer in Kriegs- und Nachkriegszeiten. Da in Lohnarbeiterfamilien alle für den Lebensunterhalt der Familie sorgen mussten, wurden für die Kinderbetreuung so genannte Kinderbewahranstalten und später für alle Familien Kindergärten errichtet. Der Kindergarten ist übrigens eine „Erfindung“ des Pfarrerssohns Friedrich Fröbel. Die Industrialisierung ließ im frühen 19. Jh. bereits Arbeitsmärkte entstehen. Auch in der Steiermark.

Bemerkenswert für unser Thema ist aber auch, dass in Österreich schon zu Beginn der neuen Epoche Trennungen und Scheidungen, wenn auch eingeschränkt, gesetzlich möglich wurden. Im Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuch von 1811/12, aus der redaktionellen Feder des europaweit bekannten Grazer Edeljuristen Franz v. Zeiller, war die Scheidung von Tisch und Bett ohne Recht auf Wiederverheiratung für katholische Christen und die Trennung des Ehebandes mit der Möglichkeit einer Wiederverheiratung für nichtkatholische Christen oder Juden geregelt. Vor 200 Jahren schon. Um wieder heiraten zu können, wurden daher einige, auch bekannte Persönlichkeiten, ich denke da z.B. an Johann Strauß jun., evangelisch. Also eher eine pragmatische Entscheidung.

Diese neue Familienform der Industriegesellschaft, die bürgerliche Kleinfamilie mit dem Mann als Ernährer, auch Versorgerfamilie genannt, setzte sich in der Steiermark nur zögerlich durch. Und dass, obwohl die Industrialisierung unter den heutigen Bundesländern in der Steiermark als erstes begann. Erst in der Nachkriegszeit nach 1945, in der Wiederaufbauphase, wurde die Landwirtschaft von der Industrieproduktion als Haupterwerbsquelle der steirischen Bevölkerung abgelöst. Und erst damit konnte sich die für die Industriegesellschaft so typische Familienform weiterverbreiten. Auf Grund der Tatsache, dass Produktion eher „männlich“ war, gab es unter Männern nahezu Vollbeschäftigung mit guter Be-

zahlung, die es vielen ermöglichte eine Versorgerfamilie zu erhalten. Diese Familienform erreichte aber erst in den 1960er Jahren einen Anteil von 50% an allen steirischen Familien und dann in den 1970er Jahren einen solchen von 52% und behielt diese Position bis etwa zu den 1980er Jahren. Dann wurde außerhäusliche Dienstleistung die mehrheitliche Grundlage für den Lebensunterhalt der steirischen Bevölkerung, verbunden mit einer steigenden Frauenerwerbsquote und einer sinkenden Hausfrauenquote. Die bürgerliche Familie der Industriegesellschaft mit verheiratetem Ernährer und Hausfrau mit Kindern war also in der Steiermark eine nur für kurze Zeit und leicht mehrheitlich gelebte, aber keine stark dominante Familienform, wie man meinen möchte. Aber sie wurde damals von allen angestrebt („Meine Frau braucht nicht arbeiten!“ war das Prestige-Muster), sie wurde zum Ideal hochstilisiert, mit sozialen Privilegien ausgestattet (Arbeitsmarkt, Wohnversorgung, Heizmaterial usw.), und ein Ledigenstatus von Mutter und Kind stigmatisiert. Diese Familienform prägte aber das Familienleitbild nachhaltig. Erst um die Jahrtausendwende entwickelte sich in der Steirischen Bevölkerung mehrheitlich die Vorstellung einer egalitären Familienform. Diese wurde damit zum neuen Familienleitbild. De facto sollte auf Grund der äußeren Bedingungen die egalitäre Familienform ja schon längere Zeit gelebt werden. Dies geschah aber von den Männern eher zögerlich, weshalb es für Frauen zu Doppelbelastungen kam. Im Wandel hin zur Dienstleistungs- bzw. späteren Informations- und Wissensgesellschaft ab den 1990er Jahren verlor die bürgerliche Kleinfamilie mit einem allein verdienenden Ehemann laufend an Terrain, hält heute bei etwa 20% unter allen Familien mit einem Hausfrauenanteil von 10% an der steirischen weiblichen Bevölkerung und wird vorwiegend von älteren Paaren und Familien von Zuwanderern aus dem Süden gelebt. Mental ist sie bisweilen aber noch stärker verankert.

Naturgemäß war in der Blütezeit dieser Familienform, auch der Anteil der Ehepaarfamilien, ob mit Alleinverdienern oder schon mit Doppelverdienern, mit 85 % aller Familien der höchste. Dieser Anteil hat durch den gleichzeitigen Anstieg der Wiederverheiratungen nicht ganz so stark abgenommen und liegt heute noch immer bei etwa 70%. Und dass trotz des gestiegenen Anteiles der Lebensgemeinschaften, den früheren „wilden Ehen“, von 3 % auf 15 %. Beide Paarfamilien zusammen haben somit wieder einen Anteil von 85 %. Die Ehepaare sind heute allerdings überwiegend Doppelverdiener. Denn die allgemeine Frauenerwerbsquote der steirischen Frauen (Anteil an allen Frauen) ist von 28% im Jahr 1971 auf 47% im Jahr 2011 gestiegen. Außerhäusliche Dienstleistungen werden

eher von Frauen erbracht (Schlagwort: „Dienstleistung ist weiblich“). Die Hausfrauenquote ist zugleich von 27% auf die erwähnten 10% gesunken. Im Frauenerwerb ist die Teilzeitquote sehr hoch und daher das Zuverdienermodell sehr häufig. Das ist der teilweise durch schlechte bis mangelhafte Bedingungen erzwungene Kompromiss vieler Frauen in Österreich und auch in Deutschland zugunsten ihrer Familien. Aus dem Kompromiss wurde in Deutschland fast schon ein Leitbild. Für die jungen Deutschen ist nach Umfragen die ideale Mutter erwerbstätig, unabhängig und nachmittags, wenn geht, zuhause. Die Zustimmung dazu war bei den jungen Frauen höher, als bei den jungen Männern. Diese Frauen haben natürlich mit Einbußen im Einkommen und in der Altersversorgung zu rechnen. Das ist anders in den Staaten Nordeuropas oder in Frankreich, wo das Familienleitbild stärker auf egalitäre Geschlechterrollen ausgerichtet ist und auf Grund der Rahmenbedingungen auch gelebt werden kann. Interessanterweise sind in diesen Ländern trotz hoher weiblicher Vollzeitbeschäftigung die Fertilität und die Geburtenraten die höchsten in Europa. Dort gelingt offensichtlich die Mitwirkung beider Geschlechter an der wirtschaftlichen Produktion und der sozialen Reproduktion besser, oder anders ausgedrückt: die Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Bild 7

Nun wollen wir wieder umblättern und schauen, was sich im Umfeld der Familien Entscheidendes getan hat. Wir wissen von den epochalen Veränderungen der 1970er Jahre, die völlig neue Wertvorstellungen hervorgebracht haben. Von dem Freiheits- und Unabhängigkeitsstreben der 68er Generation, von der Überzeugung der notwendigen Auflösung von Institutionen, der freien Liebe, mit der Idee einer Auflösung von Ehe und Partnerschaft, wenn das emotionale Fundament dafür weggefallen ist. Wir wissen auch von den neuen Möglichkeiten der Geburtenkontrolle, von dem rasanten Anstieg der Frauenerwerbsquote, von den Trends zur Individualisierung, Pluralisierung und Säkularisierung. Mit dem zunehmenden Frauenerwerb sickerten aber die Lebensweisen und Notwendigkeiten der Berufswelt immer stärker in die Binnenstruktur von Familien und Beziehungen und belasten diese.

Das alles wissen wir. Wie aber hat nun das Familiensystem darauf reagiert?

Zuerst einmal empfindlich, weil gewohnte Sicherheiten weggefallen sind. Empfindlich dahingehend, dass die Geburtenzahlen drastisch zurückgegangen sind,

womit sich die Familiengrößen verringerten. Die Möglichkeiten der Empfängnisverhütung taten das ihre dazu. Zugleich reagierte das System auch kreativ indem es auf Grund der gestiegenen Trennungshäufigkeiten nach neuen Wegen und Formen suchte.

Die große Herausforderung für das Familiensystem war aber die, seinen Eigensinn gegenüber der Wirtschaft zu wahren. Um Nachwuchs unter diesen neuen Bedingungen überhaupt denkbar zu machen, war dessen Betreuung in qualitativer und quantitativer Hinsicht nun anders zu organisieren und sicher zu stellen als vorher. Die Normalbiografien der Eltern und da vor allem der Mütter haben sich in den postmodernen Gesellschaftsformen ja grundlegend verändert. Eine endogene Erneuerung der Gesellschaft ist aber wichtig, für deren Altersaufbau und weil Zuwanderung allein spezielle Arbeitskraftdefizite im Bedarf der Wirtschaft nicht auszugleichen vermag. Jede Gesellschaft, jeder Staat braucht auch eigene Kinder. Der Vatikanstaat vielleicht nicht so sehr. Eine endogene Erneuerung der Gesellschaft erfolgt aber nur über Familien. Dass die sich Problemen gegenübersehen, zeigt sich an den niedrigen Geburtenraten. Der Kinderwunsch in der steirischen Bevölkerung ist nach wie vor hoch, geht man von Umfragewerten aus, doch die Realisierung stößt auf Schwierigkeiten. Es fehlt beispielsweise an Wohnungen, die für Familien mit unterem bis mittlerem Einkommen und zwei oder mehr Kindern leistbar sind. Daher wird auch aus diesem Grund häufig die gewünschte Kinderzahl beschränkt oder eben auch, weil es eben noch immer an Angeboten der Kinderbetreuung bezüglich Leistbarkeit, Qualität und entsprechender Zahl fehlt.

Familie ist aber weder privater Luxus noch ein Sozialfall, sondern der Garant für die Zukunft einer Gesellschaft und sollte mehr gefördert werden.

Natürlich drückt auch eine allgemeine Verunsicherung der jungen Menschen, was die Zukunft angeht (Kriege, Terror, sichere Arbeitsplätze oder Pensionen etc.) auf die Bereitschaft zu Familienbildungen

Bild 8

Alle Lebensbedingungen und Lebensformen sind nun irgendwie einem Wandel unterworfen. Durch die geänderten äußeren Bedingungen entstand eine Pluralität in der Gesellschaft, worauf das Familiensystem ebenso mit der Bildung ausdifferenzierter Familienformen reagierte. Rund um die traditionelle Ehepaarfamilie mit ihrem Anteil von noch etwa 70%, in der jetzt aber mehrheitlich beide

Partner außer Haus arbeiten und die durchschnittliche Kinderzahl stark gesunken ist, um die Ehepaarfamilie herum also haben sich andere Familienformen stärker oder überhaupt erst neu etabliert. Die Ehepaarfamilie verlor damit an Gewicht. Ehe war nicht mehr so wichtig, eher die Qualität einer Beziehung. Diese Qualität wird zunehmend durch andere Formen des Zusammenlebens geprüft. Erst nach einer Partnerschaft in getrennten Haushalten, im jeweiligen „Hotel Mama“ und einer folgenden, oft längeren Phase einer Lebensgemeinschaft, die die alte Verlobung ersetzt, wird geheiratet. Und das oft erst aus Anlass der Geburt des 2. Kindes. Für die Partnerwahl ist seit der Romantik die Liebe entscheidend. In der postmodernen Gesellschaft setzte sich die Überzeugung durch, dass eine Ehe oder Beziehung, deren emotionale Grundlage verloren gegangen ist, keine Ehe oder Beziehung mehr ist, und daher aufzulösen sei. Durch die damit gestiegene Trennungshäufigkeit sind vermehrt Alleinlebende und Alleinerzieherfamilien, die man nun Eineltern-Familien nennt, die Folge. Der Einelternanteil ist seit 1970 von 12 % auf etwa 18% heute gestiegen und nähert sich damit schon einem Fünftel unter allen Familien. Mehr Alleinlebende am Heiratsmarkt fördern natürlich die Chancen auf Wiederverheiratungen. Ohne diese wäre, wie schon gesagt, der Anteil der Ehepaarfamilie noch stärker gesunken. Das Familiensystem hat, um auf den raschen Wandel zu reagieren, eine Vielzahl von Familienformen hervorgebracht. Viele davon sind statistisch kaum messbar, aber von der Soziologie bereits erfasst und belegt.

Bild 9

Fassen wir einmal zusammen, was da jetzt alles im postmodernen Familiengarten so zu finden ist und dort gedeiht. Welche Beziehungsweisen es gibt: in geringerem Maße noch die alte Versorger-Familie, vorwiegend bei Älteren oder bei Zuwanderern aus dem Süden.

Die häufigste Form wurde die Doppelverdiener-Familie mit Kind, als Ehepaarfamilie oder als Lebensgemeinschaft, allerdings mit geringer werdender Fertilität.

Beide Familienformen gibt es auch ohne Kind und mit steigender Tendenz, z. B. als „dual career family“, wo die Karriere im Vordergrund steht oder als „DINKS“ (Double Income no Kids), wo das Einkommen wichtiger ist. Bei diesen Formen sind für die spätere Altersversorgung der kinderlosen Partner die

Kinder aus anderen Familien wichtig und werden daher von diesen anderen Familien als Egoisten angesehen.

Auch die Stief- oder Fortsetzungs-Familie finden wir vor. Sie ist gegeben, wenn eine aufgelöste Beziehung mit Kind durch eine neue Beziehung abgelöst wird. Daraus kann eine Patch-Work -Familie dann entstehen, wenn noch ein gemeinsames Kind der Partner dazu kommt („deine -meine- unsere Kinder“). Mit oft erheblichen erbrechtlichen Problemen, wie die Praxis zeigt. Historisch aber nichts Neues.

Folgt keine Fortsetzungsfamilie bleiben eine Einelternfamilie und ein Alleinlebender oder eine Alleinlebende übrig.

Die Adoptionsfamilie und die Pflegefamilie sind weitere traditionelle Familienformen und daher historisch auch nichts Neues.

Die bi-lokale Familie ist hingegen etwas Neues und wird zumeist durch getrennte Arbeitsorte erzwungen. Die Familie führt zwei örtlich getrennte Haushalte und sprengt damit die eingangs zitierte Definition der UNO. Das kann sein eine commuter- family, wo eine(r) pendeln muss, oder eine LDR -Beziehung (long – distance -relationship), wo die Entfernungen so groß sind, dass eine Kommunikation nur über moderne technische Mittel (Internet, Skype) möglich wird. Der Anteil der Kinderlosen ist bei ihnen verständlicherweise hoch und liegt bei etwa 80%. Die dritte Form der bi -lokalen Familie ist hingegen freiwillig und wird unter anderem bei älteren Partnern in neuen Beziehungen immer häufiger. Für eine LAT- Familie (living apart together) plädieren vor allem die älteren Frauen. Ein Zitat aus einem Tiefeninterview „ein Lotter kommt mir nicht mehr ins Haus“ beweist dies treffend. Jüngere hingegen gehen eine LAT- Beziehung oft als Vorstufe zu einer Lebensgemeinschaft ein. Beide Partner leben dabei weiterhin noch bei ihren Eltern. Heute kommen diese Beziehungsformen fast schon so häufig vor, wie nichteheliche Lebensgemeinschaften. Das sind also postmoderne Paare, die ihre Beziehungsqualität prüfen. Manche, eher Männer, gerne endlos, wie man hört oder lesen kann.

Die bi-nukleare Familie ist auch eine neuere Form, wo Trennungskinder jeweils zwei Kernfamilien angehören und zwischen den getrennten Haushalten der leiblichen Eltern oft mit jeweils einem eigenen Zimmer pendeln. Laut Familienforschung mit überraschend wenigen Problemen. Früher hatten Eltern oft 4 Kinder, heute hat ein Kind oft 4 Eltern.

Seit 2010 ist gesetzlich auch eine gleichgeschlechtliche Partnerschaft geregelt. Regenbogenfamilien nennt man Lebensgemeinschaften von gleichgeschlechtlichen Partnern mit Kindern von einem Partner, einer Partnerin oder aus einem Adoptionsverhältnis.

Mehrgenerationenfamilien in einem Haushalt sind selten geworden. Sie werden bisweilen auch als Familienwohngemeinschaft bezeichnet. Die WG. als besondere Zusammenlebensform ist ein Produkt der 68er Bewegung und etablierte sich vornehmlich in Österreich, Deutschland und der Schweiz. Beliebte wurde neuerdings eine andere Art von Familien – WG, nämlich eine solche mit zwei oder mehreren Einelternfamilien, um Synergieeffekte zu erzielen. Der Anteil von WGs an allen privaten Mehrpersonenhaushalten ist jedoch mit knapp 2% eher unbedeutend.

Lebensabschnittspartnerschaften, ein Begriff für Beziehungsabfolgen von Lerner und Weiser, der sich vor 25 Jahren aus der Beobachtung vieler genormter Biografien ergab. Demnach haben sich regelmäßige Fortsetzungssysteme in den Beziehungen herausgebildet: von der Jugendliebe zu Such- und Findungsbeziehungen, bi-lokal im jeweiligen „Hotel Mama“ oder als Lebensgemeinschaft in einem eigenen Haushalt gelebt, hin zu einer Beziehung zur Familiengründung mit Nachwuchspflege, als Ehepaar oder Lebensgemeinschaft geführt, und dann eventuell zu einer Lebensabendpartnerschaft in welcher Form immer nach Tod oder Trennung. Und in allen Abschnitten mehrheitlich treu und monogam gelebt.

Bild 10

Familienstatistische Daten sind wichtige Indikatoren für Veränderungen. Nicht alles ist dabei erfassbar. Amtlich statistisch lassen sich einige Sonderformen des postmodernen Familiensystems nicht nachweisen und anteilmäßig festmachen. Das geht wieder nur über Methoden der empirischen Sozialforschung. Wir können aber abschließend feststellen:

Die Zahl der Alleinlebenden in Einpersonenhaushalten wird, so die Prognosen, in 35 Jahren den Anteil von 40% an allen Haushalten erreicht haben. Darin sind auch alle Singles enthalten, die bewusst so leben wollen. Blenden wir zurück: 1900 waren 50% aller über 15 Jahre alten ledig und lebten allein. Nichts Neues also am Horizont. Eher eine Wiederkehr nach 150 Jahren aber unter anderen Voraussetzungen. Wie unter anderem auch die Mehrgenerationenfamilie in stei-

rischen Kleingemeinden wieder mehr gelebt wird, wie eine jüngste Studie zeigt. Diese Familienform wird vor allem von jungen Frauen angestrebt, um den Herausforderungen der Alltagsorganisation und der Kinderbetreuung bei notwendiger Erwerbstätigkeit mit Pendeln leichter gerecht werden zu können.

Mit dem Bevölkerungsanstieg ist die Zahl der Familien seit 1981 insgesamt um 8 % gestiegen, die der Familien ohne Kinder allerdings überproportional: nämlich um 51 %. Die Ehepaarfamilien wurden insgesamt weniger, dafür stiegen die Zahlen der Lebensgemeinschaften, aber eher als Vorlaufmodell denn als eine wirkliche Alternative zur Ehe, und es steigen auch die Zahlen der Einelternfamilien in Folge der hohen Scheidungs- und Trennungshäufigkeiten. Beide zusammen, Lebensgemeinschaften und Einelternfamilien werden bis 2050 vermutlich einen Anteil von einem Drittel unter allen Familien erreichen. Ein Teil der allein lebenden ist vermutlich in bi-lokalen Lebensgemeinschaften „versteckt“. Sie bilden auch die Grundlage für Wiederverheiratungen. Die Idealfamilie aus der Mitte des 20. Jahrhunderts ist bis dahin nach hundert Jahren gemäß den Prognosen schon fast verschwunden. Hängt natürlich auch davon ab, wie lange und wie stark der Zustrom aus südlichen Ländern anhält. Adoptions- und Pflegeelternfamilien hat es, wenn auch im geringen Maße, immer gegeben. Verhältnismäßig neu sind Formen einer stärker gewordenen bewussten Kinderlosigkeit. Neu sind auch die öffentlich gelebten bi-lokalen Beziehungen oder die gleichgeschlechtlichen Partnerschaften. Der Anteil dieser neuen Formen an allen Familien dürfte sich allerdings nach Schätzungen im Promillebereich bewegen. Deutlicher ist da schon der Trend zu gewollten Kinderlosigkeit.

Wir haben die drei großen Gesellschaftsformen in der Steiermark kennen gelernt, die Agrargesellschaft bis zum Wiederaufbau nach dem 2. Weltkrieg, die Industriegesellschaft danach bis in die 1990er Jahre und dann die Dienstleistungsgesellschaft seither mit den zugrunde liegenden dominanten Wirtschaftssektoren als Haupterwerbsquelle der Bevölkerung. Die Übergänge waren fließend. Die Sektoren bestanden und bestehen mit unterschiedlicher Gewichtung natürlich nebeneinander. Und jede dieser Gesellschaftsformen hat eine für sie typische Familienform hervorgebracht: die Agrarfamilie, die bürgerliche Familie und die Lohnarbeiterfamilie, sowie nun die egalitär gelebte oder postmoderne Familie. Eine oft gewünschte Rückkehr zur bürgerlichen Familie ist allgemein nicht realisierbar, weil der dazu gehörige Wirtschaftssektor in der nötigen Dominanz nicht mehr gegeben ist. Partiiell kann sie natürlich gelebt werden und wird es auch.

Dass das Familiensystem, der eingangs erwähnte Grundstrom, trotz geänderter Bedingungen seinen Eigensinn nicht ganz verloren hat, zeigt sich auch darin, dass Familie und Familienleben bei allen Umfragen nach wie vor höchste Werte in der Beliebtheit der steirischen Bevölkerung erreichen. Bei all dem ist anzumerken, dass der Wert, eine Familie zu haben und Teil dieser zu sein, nach wie vor für die Menschen in unserer Gesellschaft einer der zentralsten Werte überhaupt ist.

Aber unter neuen Auspizien: Frauen wollen mehrheitlich Mütter, aber nicht nur Hausfrauen sein. Männer wollen Erfolg im Beruf und in der Familie. Das ist ein neues Bewusstsein.

Es geht also in Zukunft um ein modernes Leitbild für ein Familienleben in einer modernen steirischen Gesellschaft. Ethisch einwandfrei und lebensnah. Die Kenntnis von Zusammenhängen kann dies vielleicht erleichtern.

Aber: Familienleben an sich war und ist wohl, in welcher Zeit oder Konstellation auch immer, nie ganz einfach. Das bringt ein Zitat von Kurt Tucholsky sinngemäß auf den Punkt:

“Als Gott am letzten Schöpfungstage alles ansah, was er gemacht hatte, war für ihn alles gut, da gab es aber noch keine Familie...“ Auch so ein kleines Bild im steirischen Familienalbum, aus dem wir beim Blättern erfahren haben, was Familie ist, soll, kann und heute braucht.

Danke für die Aufmerksamkeit!

Quellen

Aktualisierte Vorträge, Berichte, Gutachten und Stellungnahmen des Vortragenden.